

Anselm Tiggemann

Brünings Scheitern

*Herbert Hömig:
Brüning. Politiker
ohne Auftrag.
Zwischen Weimarer
und Bonner Republik.
Verlag Ferdinand
Schöningh, Paderborn 2005,
848 Seiten, 68,00 Euro.*

„Dies ater Germaniae“ – ein schwarzer Tag für Deutschland, so hatten bereits Zeitgenossen über den 30. Mai 1932 geurteilt: Es war der Tag, an dem Reichskanzler Heinrich Brüning durch Reichspräsident Hindenburg entlassen wurde. Mit dem plötzlichen Sturz verband sich bei Brüning ein Trauma, das er zeitlebens nicht überwand. Es war der Wendepunkt seines politischen Lebens. Davon zeugen sowohl die verbleibende Zeit in der Weimarer Republik als Parteipolitiker als auch Brünings zweifache Emigration – die letzte selbst gewählt, nach Auseinandersetzungen um eine Rede, die Konrad Adenauers Außenpolitik kritisiert hatte. Durch den jähen Sturz haftet bis heute die

Assoziation des Scheiterns und des Misserfolges an dem Namen Brüning. Seinen verzweifelten Kampf, um die Katastrophe der deutschen Geschichte im zwanzigsten Jahrhundert abzuwehren, hatte er verloren. Sowohl als Fraktions- als auch als Parteivorsitzender des Zentrums gelang es ihm nicht, das Blatt zu wenden. Er vermochte es nicht, seine Fraktion für eine Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes zu gewinnen.

Exil und Rückkehr

Nachdem der Zentrumsvorsitzende Prälat Ludwig Kaas Berlin verlassen hatte, konnte auch der neue Parteivorsitzende Brüning die Auflösung der Partei nicht aufhalten. Nach gegen ihn gerichteten Attentatsversuchen und Warnungen über eine bevorstehende Verhaftung im Vorfeld des „Röhm-Putsches“ verließ der mittellose Jungeselle Deutschland und irrte rastlos durch Europa. Er sah sich mit mysteriösen Mord- und Entführungs-

plänen der Gestapo und Desinteresse der Westalliierten am deutschen Widerstand gegen Hitler konfrontiert. Brüning hielt mit einem selbstlosen Einsatz für Flüchtlinge und für ein „anderes Deutschland“ dagegen. 1939 wurde er Professor of Government in Harvard. Seine persönliche Zurückhaltung äußerte sich darin, dass er sich an den Aktivitäten der Emigranten nicht beteiligte und sich von politischen Diskussionen in der Universität fern hielt. Nach dem Krieg reiste er seit 1948 mehrmals in seine Heimat zurück. Während der Münsteraner in seiner Heimatstadt begeistert empfangen wurde, kolportierte Brüning, dass Adenauer ihn gleich zu Beginn der ersten Wiederbegegnung gefragt habe: „Sie werden doch nicht in Deutschland bleiben wollen?“

Erneute Ausreise

Von 1951 bis 1955 hatte der ehemalige Reichskanzler, der in der Bonner Republik nicht heimisch

wurde, eine politikwissenschaftliche Professur an der Universität zu Köln inne, bis er erneut Deutschland den Rücken kehrte. Der nach dem Tod der Schwester allein stehende Ex-Kanzler zog für den Rest seines Lebens nach Norwich/Vermont (USA), wo er sich weiter mit politischen Problemen der Weimarer Jahre beschäftigte. Die Kontakte zu alten politischen Weggefährten wurden von Jahr zu Jahr weniger, bis Brüning 1970 im Alter von 84 Jahren verstarb.

Auseinandersetzung mit Adenauer

Fünf Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes seiner „Weimarer Biographie“ verdeutlicht der in Köln und Dortmund lehrende Historiker Herbert Hömig, warum ein Urteil über den Weimarer Politiker Brüning dessen Schicksal nach 1933 und auch nach 1945 nicht außer Acht lassen sollte. Insbesondere die Auseinandersetzung zwischen Brüning und Adenauer in den fünfziger Jahren wirft manches Licht auf das politische Profil des früheren Parlamentariers und

Reichskanzlers. Obwohl die Umstände gänzlich verschieden waren, scheidete Brüning an Adenauer, wie er 1932 an Hindenburg gescheitert war: durch einen politischen Fehler. In einem Vortrag und der anschließenden Diskussion kritisierte er Teile Adenauers Westintegrationspolitik. Er plädierte für mehr Elastizität in der Außenpolitik und für einen stärkeren Ost-West-Handel. Der Angegriffene reagierte im Vorfeld der Ratifizierung des Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) und im nordrhein-westfälischen Landtagswahlkampf prompt und erteilte den „veralteten Vorstellungen“ des Ex-Kanzlers eine Absage. Brüning gestand indirekt einen politischen Fehler ein, indem er einen gemilderten Text der Rede veröffentlichen ließ und später unumwunden zugab, dass er den Vortrag nie gehalten hätte, wenn er die Reaktionen Adenauers und der Öffentlichkeit geahnt hätte. In der Auseinandersetzung kamen wesentliche Züge von Brünings Charakter zum Vorschein:

ein Sendungsbewusstsein für das eigene Konzept, gepaart mit kühler Sachlichkeit, persönliche Zurückhaltung, ja eine ausgesprochene Scheu vor der Öffentlichkeit und ein distanzierendes, wenn nicht gar gestörtes Verhältnis zur politischen Macht.

Hömigs Verdienst ist es, den Menschen und Politiker minutiös bis ins scheinbar unbedeutende Detail zu schildern. Gerade dadurch fördert er einen grundständigen, integren Politiker zu Tage, dessen Stärken und Grenzen deutlicher als bisher in Erscheinung treten. Das wiederholte Scheitern des Politikers trägt tragische Züge: In vielerlei Hinsicht blieb Heinrich Brünings Leben bis zu seinem Tode eine „Weimarer Biographie“. So ist sein Lebenswerk an das Schicksal der Weimarer Republik gebunden, die er nicht zu retten vermochte. Nach dem Wirbel um die posthum veröffentlichten Memoiren bieten Hömigs *opera magna* nach mehr als dreißig Jahren die Grundlage für ein gerechtes historisches Urteil.